

**Predigt am 2.4.15, Gründonnerstag, um 19.00 Uhr in der Johanneskirche,
Michael Paul**

Joh.13,1-15

1Vor dem Passafest aber erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater; und wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.

2Und beim Abendessen...

4stand er vom Mahl auf, legte sein Obergewand ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich.

5Danach goss er Wasser in ein Becken, fing an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war.

6Da kam er zu Simon Petrus; der sprach zu ihm: Herr, solltest du mir die Füße waschen?

7Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren.

8Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir.

9Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!

10Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als dass ihm die Füße gewaschen werden; denn er ist ganz rein...

12Als er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach zu ihnen: Wisst ihr, was ich euch getan habe?

13Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch.

14Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen.

15Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.

Ihr Lieben, was tun Menschen, wenn ihnen der eigene Tod vor Augen steht? Der **Film „Das Beste kommt zum Schluss“** handelt von zwei Männern, dem Milliardär Edward Cole und dem hochgebildeten schwarzen Automechaniker Carter Chambers, die beide an Krebs erkrankt sind und nun die letzten Monate ihres Lebens noch auskosten wollen, Dinge tun, die sie schon immer tun wollten: Fallschirmspringen, einen Shelby Mustang fahren, die Pyramiden und den Taj Mahal sehen.

Ganz anders nun **Henning Mankell**. Dieser Tage las ich ein Interview mit dem Krimi-Autor, der schwer an Krebs erkrankt ist. Was tut er, wo ihm nicht mehr viel Zeit zum Leben bleibt? Er arbeitet. Auf die Frage: „Wäre es nicht an der Zeit, einige dieser Tage, (die Ihnen noch geschenkt sind), zu genießen? Nichts zu tun? Auf's Meer zu schauen? – antwortet Mankell: Die zentrale kreative Kraft meines Lebens ist die Arbeit... Wenn Sie Flügel haben, fliegen Sie!“
Arbeiten!

Und was macht Jesus? Wir lesen: „**Vor dem Passafest aber erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater**“. Jesus weiß, dass ihm nicht mehr viel Zeit bleibt auf dieser Welt. Und wie nutzt er diese kostbare Zeit? Er liebt! Uns wird es so berichtet: „**Wie er die Seinen geliebt hatte, so liebte er sie bis zum Schluss**.“ „Telos“ heißt es im Griechischen. Bis zum Ende. Und man kann auch sagen: Bis zur Vollendung. Das Wort „Telos“ kehrt am Ende wieder, und zwar in seinen letzten Worten am Kreuz: „**Es ist vollbracht, vollendet**.“ Die Liebe ist vollbracht!

Ihr Lieben, was ist das für einer, der in den letzten Stunden seines Lebens die Zeit nicht für sich selbst nutzt, für seine Freuden oder um seine Arbeit zu vollenden, sondern der die Seinen im Blick hat, seine Jünger, seine Kirche und liebt, liebt, bis zum Schluss liebt.

Aber was ist das überhaupt: Liebe? Wie liebt Jesus denn? Wir lesen: „**Da stand er vom Mahl auf, legte sein Obergewandt ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich. Dann goss er Wasser in ein Becken und fing an, den Jüngern die Füße zu waschen...**“

Liebe, so möchte ich es einmal sagen, wäscht Füße. Füße waschen: Das war noch nicht einmal den einheimischen Sklaven zuzumuten. Nur die heidnischen Sklaven ließ man damals Füße waschen. Der niedrigste Sklavendienst. Verstehen wir jetzt, was Jesus damit meint, wenn er sagt: „**Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene...**“ Jesus dient, wie der niedrigste Sklave wäscht er Füße. Er wirft sich in den Staub, macht sich ganz klein, lässt alle Würde und Hoheit fahren, gibt sich hin für die Seinen, stellt sich ganz in ihren Dienst. Paulus beschreibt es in seinem Philippenerbrief so: „**Er, der in göttlicher Gestalt war, klammerte sich nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er gab alles auf und nahm die Gestalt eines Sklaven an...**“ (Phil.2,6-7).

Ihr Lieben, wissen wir, was Liebe ist? Werden wir es je verstehen, was die innerste Triebfeder seines Wirkens und Lebens ist? Wir, die wir nichts so sehr ersehnen, wie groß zu sein. Das wird uns doch schon in den Evangelien berichtet, als Jesus den Jüngern von seinem Leidensweg, von seinem Dienen und Lieben erzählte: Da fingen die Jünger an darüber zu streiten, wer der Größte unter ihnen ist. Wir, die wir dürsten nach Achtung, Wertschätzung, Beachtung. Wenn uns irgendjemand einmal geringschätzig behandelt, wirkt das oft Jahre noch in uns und wir können es nicht vergessen, verzeihen. Und dieser Jesus macht sich ganz klein, wird niedrig und gering. Durch Jesus wird deutlich: Du kannst nicht lieben, wenn Du nicht Deine Sucht nach Größe, Würde, Ehre drangibst. Wirkliche Liebe und Groß-sein-Wollen gehen nicht zusammen. Die wirkliche Liebe stellt sich nicht höher als den anderen, sondern „**achtet den anderen höher als sich selbst**.“ „**Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor!**“ Das sind nicht Sätze, die den Rand der christlichen Lebensführung, Lebenshaltung betreffen, das sind Sätze, die ganz in das Zentrum christlichen Lebens gehören!

Wie gehen wir um mit Untergebenen? Wie behandeln wir Menschen, die schwächer sind als wir? Wie sehen wir auf den Bettler an der Straßenecke oder an der Kirchentür? Wir müssen den geringen Brüdern und Schwestern nicht immer das geben, was sie von uns wollen. Es ist nicht immer angebracht, einem Bettler Geld zu geben. Aber eins sollen wir als Christen ihm geben: „Wertschätzung. Hochachtung!“

Sie kennen vielleicht die Geschichte von dem Dichter **Reiner Maria Rilke** und dem Bettler: Da sitzt ein Bettler am Weg und als Rilke ihn sieht, schenkt er ihm kein Geld, sondern eine Rose. Und etwas Wundersames geschieht. Der Bettler steht auf und geht. Mehrere Tage war er nicht zu sehen. Plötzlich sitzt er wieder da. Der Begleiter fragt den Dichter: „Wo war der Bettler die ganze Zeit? Von was hat er gelebt?“ Und Rilke antwortet: „Von der Rose!“

Haben Sie noch keine wundersamen Erfahrungen gemacht damit, wenn Sie einem Menschen wirkliche Hochachtung, Wertschätzung entgegengebracht haben?

Was für ein Bild, Ihr Lieben: Der Kyrios, der Herr und Höchste beugt sich vor seinen Jüngern nieder und wäscht ihnen die Füße. Lassen Sie das Bild auf sich wirken! -

Das ist doch das Bild, das das nun kommende deuten soll: Karfreitag. Hier wird der Höchste ganz gering, fällt nieder, um Dir und mir in peinlichster Weise zu dienen. Er wird all seiner Ehre beraubt, wie ein Nichtsnutz, ja ein Verbrecher behandelt, gestoßen, geschlagen. Wie über einen Sklaven wird über ihn verfügt, er wird seiner Freiheit beraubt, seiner Würde. Dann wird er vor seiner Kreuzigung entkleidet, entblößt. Nackt und bloß hängt er da, jeglicher Würde beraubt. Zum Verspotten und zu Lästerungen ist er freigegeben. Das steht meines Erachtens hinter dem Bild dieses schamvollen Dienstes der Fußwaschung. Er dient in tiefster Liebe, beugt sich in den Staub, trägt das Kreuz.

Ist es ein Wunder, dass Petrus sich im Namen aller Jünger wehrt: „**Nie und nimmer sollst Du mir die Füße waschen!**“ Du bist doch unser Herr, Jesus? Du bist doch der Höchste, der Christus, der König Israels. Du bist der, dem die Engel singen und die Könige dieser Welt huldigen. Und nun liegst Du vor mir im Staub und willst meine schmutzigen Füße waschen? Nie und nimmer!

Und die Antwort Jesu: „**Wenn ich dich nicht wasche, hast Du kein Teil an mir!**“

„Du bedarfst meines so schamvoll niedrigen Dienstes, Petrus!“ Und mit Petrus bedürfen wir alle seines Dienstes. Wir haben keinen Teil an ihm, wenn er sich nicht für uns schlagen und verspotten lässt, sich all seiner Ehre und Herrlichkeit berauben lässt und unser Kreuz trägt. Wir haben keinen Teil an ihm, wenn er – der Heilige – nicht wie ein Elender den schrecklichen Verbrechertod am Kreuz erleidet, wenn er uns nicht dient in einer Niedrigkeit ohne Gleichen.

Schrecken wir nicht zurück wie Petrus? Schämen wir uns nicht feuerrot, dass da einer für uns das Kreuz tragen soll? Sind wir nicht wir der Mann, der einmal zu mir sagte: „Meine Last muss niemand tragen! Ich stehe selbst für das ein, was

ich im Leben verbockt habe!“? Und ist es nicht noch viel beschämender, *wie* dieser eine mir zum Leben dienen soll, so entsetzlich niedrig, so wahnsinnig teuer? Ist das im Verhältnis: Meine Last und seine Kosten? Brauche ich tatsächlich diesen Dienst, brauche ich tatsächlich das, dass er sein Leben für mich gibt? Bin ich tatsächlich so bedürftig?

Ja, das glaube ich: Ich bin so bedürftig. Ich brauche seinen so erniedrigenden Dienst an mir. Ich brauche diese Liebe, die sich selbst für mich hingibt, sonst glaube ich es nicht! Ist es nicht der Dienst Jesu an mir, der mich überhaupt auf den Weg gebracht hat? Dass ich einen Gott habe, der solches für mich tut, der zum Knecht wird, zum niedrigsten Sklaven: Das hat mich doch erst in der Tiefe berührt. Dass ich einen Gott habe, der nicht fordert, sondern dient und in unvergleichlicher Weise liebt, voraussetzungslos: Das hat mich doch herausgeholt aus meinem elenden Drehen um mich selbst, das hat mich doch erst zu seinem Kind gemacht. Dass ich einen Gott habe, der mich will, wie ich bin, mit all meinen Verirrungen, mit all meinem Schmutz, mit meiner völlig unzureichenden Liebe, mit meiner Gier und meiner elenden Kleingläubigkeit: Das hat mich doch erst geöffnet, zu ihm zu kommen. Und dass ich einen Gott habe, der nichts weniger als sich selbst für mich gibt, sein eigenes Leben: Das wird mich nie mehr loslassen, Ihr Lieben. Diesen Gott will ich lieben, dem will ich vertrauen, dem will ich leben heute und alle meine Tage. Ja, ich brauche seinen Dienst an mir, damit ich frei werde für die Liebe, für den Glauben, für die Hoffnung, für meine ganze Herzenshingabe. Wenn er mir nicht dient, wenn er uns nicht in solcher Liebe dient, wird er uns nicht aus dem Tod herausreißen, aus dem Tod unserer Liebe, aus dem Tod unseres Glaubens, aus dem Tod unserer Hoffnung.

„Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.“
Ihr Lieben, die Katholische Kirche hat sich tatsächlich an der Fußwaschung Jesu ein Beispiel genommen. Jedes Jahr wäscht der Papst einer Auswahl von Kardinälen bei einer Prozession die Füße. Den Ritus der Fußwaschung gibt es dort aber auch in den Gemeinden und Werken. Mich hat es z.B. sehr bewegt, ein Bild von dem Papst zu sehen, auf dem er – schon eine Zeit vor seiner Übernahme des Papstamtes – Drogenabhängigen die Füße wäscht. Ein wunderbares Symbol, ein Symbol des Dienens und Liebens, vielleicht ein Symbol, das auch in unserer Evangelischen Kirche eine größere Rolle spielen könnte.

Aber in diesen Worten Jesu geht es um mehr als Symbole. Es geht ihm hier nicht darum, dass wir den Ritus der Fußwaschung einführen. Jesus geht es vielmehr darum, dass wir Christen tatsächlich zum Dienen kommen. Er will uns mit dem, was er an uns tut, erneuern. Christen sind in den Dienst gerufen. Wer den Liebesdienst Jesu an sich erfährt, wer von ihm in dieser Weise geliebt wird, kann und soll nun seinem Beispiel folgen.